

knut eckstein - ‚baggage claim‘ - Galerie Vincenz Sala – 2025

dass eine Haut, die einen Körper, oder Wände, die einen Raum umschließen - und im Grunde alles was eine Grenze bildet - das Aneinandergrenzende nicht einfach trennt, sondern in seiner Differenz aneinander *bindet*, ist eine der grundlegenden Kategorien, die sich durch das Werk von Knut Eckstein zieht.

Dass die fundamentalste und existentiellste Grenze, die sich denken lässt, die ist zwischen Subjekt und Objekt, und, weitergehend, die zwischen Subjekt und Subjekt, ist ein zweites Thema, das sich immer wieder in seinen Objekten und Installationen auffinden lässt.

Grundlegend hat Knut Eckstein beides, wie ein erstes Resümee, in seiner aktuellen Ausstellung ‚baggage claim‘ durchdekliniert und so weit zugespitzt, dass es mehr oder weniger direkt ablesbar wird. „Ich will das Draußen nach innen holen, und das Innen nach außen kehren, umstülpen...“, sagt er im Gespräch in seinem Atelier an der Schönhauser Allee in Berlin und deutet damit an, dass er die von ihm als ‚Membran‘ wahrgenommenen Begrenzungen als dynamische Systeme begreift: keine Grenze ohne Übertritt, ohne Austausch, ohne Beziehung „und nur das interessiert mich daran - darüber will ich sprechen - dafür gehe ich ins Atelier“.

Die Ausstellungssituation der bei Vincenz Sala gezeigten Installation ‚baggage claim‘ zeigt, zu Beginn und das ist wichtig, nicht mehr und nicht weniger als eine Grenze. Eine ganz konkrete, politisch-geographische, und ideologisch stark aufgeladene Grenze - jene zwischen den USA und Mexiko. Eine hohe Trennwand aus langen, bereits aus anderen Installationen bekannten, Bambusstäben, durch Draht zu einem dichten und dennoch durchlässigen Hindernis verbunden, teilen den Raum. In diese Seite und die Andere -Seite. Man betritt den Raum auf Seiten der USA, was für einen westlichen Ausstellungsbesucher auch schlüssig erscheinen mag und muss Bambusstäbe verschieben, um auf die andere Seite zu gelangen. Beide Seiten sind unterschiedlich ausgestaltet: herrscht hier eine fast steril anmutende Ordnung, so ist dort ein fast schon unangenehmes Chaos, unterlegt mit einer Atmosphäre des Bedrohlichen und Uneindeutigen. Interessant ist, dass mit jedem Übertritt sich das Gefühl einstellt, dass die jeweils andere Seite sei die angenehmere, die ‚bessere‘ Seite. Eine Erwartung, die sich im Übertritt stets aufs Neue enttäuscht.

Auch dies ist ein Charakteristikum von Knut Ecksteins Arbeiten: sie werten nicht, egal, was sie darstellen.

Als Performance fügt Knut Eckstein am Eröffnungsabend vor Publikum noch die Skulptur ‚l‘homme‘ hinzu, die durch das als Auge zu identifizierende rote Objekt im oberen Bereich auch als Mensch, als Subjekt, erkennbar wird. Erst durch den Bezug auf dieses Objekt/Subjekt wird die Figuration des Raumes lebendig und entfaltet sich anders: ‚l‘homme‘, der Mensch, ist gleichermaßen Teil des Gezeigten, ist der, für und gegen den diese Grenze errichtet wurde und verteidigt wird, ist der, der sie übertritt, in der Sehnsucht, von hier nach da zu kommen. Ist der, der enttäuscht wird. Ist aber auch das Subjekt, das dem Sachverhalt ‚Grenze‘ reflektierend gegenüber steht. Unbeteiligt und dennoch interessiert. Über dem Boden mit Schnüren in einer zur Auflösung hin drängenden Spannung an der Wand gehalten, in einem Abstand - und dennoch direkt betroffen.

Es ist interessant, dass die Installation der Skulptur am ersten Abend misslingt, und die Kartonagen und Objekte, aus denen ‚l‘homme‘ entstehen soll, nicht mittels Schnüren und vorbereiteter Aufbauanleitung an der Wand bleiben. Das Scheitern des Künstlers wird von den Besuchern als ein möglicher Ausgang des Wagnisses akzeptiert - vielleicht sogar als der Bessere - und zeigt, dass auch die Performance eine Grenze markiert, zwischen Kunst und Wirklichkeit, und dass Knut Eckstein auch diese Grenze als permeabel und dynamisch begreift und als solche darzustellen vermag.